

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.

Einzelhefte kosten die fünfgepultene Betheile oder deren Raum 20 Pfg. Bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 50/100 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „

Redaktion, S. Günninghaus, Druck und Verlag von Joh. Meyer, (Druckerei Berdelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 4

Gelsenkirchen, den 27. Januar 1894.

6. Jahrgang.

Die Bahnbrecher.

Schon einmal kam euch Kunde
Aus unserm Fuhrathal
Vom Bruch der Prohensperre,
Verzucht sie noch einmal:
Zum zweiten Male wurde
Die Sperre aufgestellt,
Zum zweiten Male ist sie
Von blanker Art gefällt.

Au fünften Jänner wieder,
Da hat es laut gekracht
Auf's neu durch uns're Berge
Vom Hasenwink'ler Schacht.
Da haben die fünf Capsern
Sich wiederum geregt
Und mit gar scharfem Besen
Die Gasse reingefegt.

Das war ein wuchtig Klopfen
An Gitter und an Thor,
Das war ein lustig Pochen
Für jedes Bergmannsohr.
Und hatte man geschwind
Die Sperre aufgestellt;
Noch stinker und geschwinder
Ward wieder sie gefällt.

Habt Dank ihr wackern Knappen
Für eure scharfe Gut,
Ihr stüht mit Art und Hammer
Der Prohensübermuth.
Und sperrt nun dritten Male
Den Weg aus der Verein —
Ihr sollt mit Art und Hammer
Bahnbrecher wieder sein.

Niederschlesische Knappschafts-Verhältnisse.

Der § 180 des Preussischen Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 bestimmt: »Die Mitglieder des Knappschafts-Vorstandes werden nach näherer Bestimmung des Statuts zur einen Hälfte von den Werksbesitzern, beziehungsweise von den Repräsentanten, und zur anderen Hälfte von den Knappschafts-ältesten je aus ihrer Mitte oder aus der Zahl der Königlich oder Privatbergbeamten gewählt.«

Demnach sind die beiden Interessengruppen (Arbeiter und Kapitalist) der Bergwerksindustrie im Knappschaftsvorstande gleich stark vertreten. Dieses sieht aber nicht im Verhältnis des § 175 Absatz 2, obengenannten Gesetzes, der die Mindestbeiträge der Werksbesitzer zu nur der Hälfte der Arbeiterbeiträge festsetzt. Die Kapitalisten brauchen also im Vergleich zu den Arbeitern nur die Hälfte zu zahlen, üben aber dieselben Rechte wie diese.

Der Einwand dagegen, daß die Kapitalisten demgegenüber auch keine Pensionen etc. aus der Knappschaftskasse bezügen, ist hinfällig, weil ein gewisser Beitrag ohne Gegenleistung doch nie dazu dienen darf, bestimmend und ausschlaggebend auf die Maßnahmen, auf die Ausbildung einer solchen bedeutungsvollen Unterstützungskasse wirken zu können. Die zumißt interessierten sind die Bergleute und darum mußten denen auch die meisten Rechte schlechthin von vornherein eingeräumt werden — Wenn die Besitzer zu den Beiträgen mit herangezogen werden sollten, so durften ihnen nicht (daher vielleicht) gleich derartige Befugnisse beigelegt werden, die die Wohlthätigkeit des Instituts von gewissen kapitalistischen Bedingungen abhängig machen können (und leider auch gemacht haben!) resp. unter gewissen Verhältnissen den ursprünglichen Zweck des Knappschaftsvereins überhaupt in Frage zu stellen mehr als geeignet sind.

Von diesem Gesichtspunkte aus und auch aus den Konsequenzen der Bestimmungen, die die Beiträge der Werksbesitzer zu denen der Arbeiter in einem gewissen Verhältnis stellen, wie es durch die §§ 174 und 175 Absatz 1 gesehen, muß man den Gedanken zu diesen Bestimmungen, eine solche Grundanfassung vom Knappschaftsweesen, entschieden scharf verurtheilen!

So kommt es nun, daß das ganze preussische Knappschaftsweesen krank. Die Bergarbeiter sind nicht im Stande ihren beschiedenen Wünschen Gewähr zu verschaffen und — liegen mit dem Knappschaftsinstitut überall im Streit. Statt legens-

reich zu wirken, ist es stets eine Quelle der Unzufriedenheit und Empörung, da auch die solideste und eindringlichste Art der Vorstellung der Arbeiter zur Verwirklichung ihrer Wünsche unberücksichtigt, sogar unantwortet bleibt; wie die Niederschlesier solches als ein besonderes »freundliches Entgegenkommen« zu verzeichnen haben.

Vor geraumer Zeit ist nämlich seitens der Niederschlesischen Knappschaftsmitglieder eine Petition an den Knappschaftsvorstand dorthin eingereicht worden über die Abänderung mehrerer Paragraphen. Die einzelnen Anträge waren sogleich motiviert. Ob nun der Knappschafts-Vorstand diese Motive nicht entkräften kann, oder es sowieso für angemessener erachtet den Bergarbeitern gar nicht erst zu antworten, können wir nicht entscheiden, aber er hat bis jetzt den Leuten keinerlei Bescheid, auch nicht einen ablehnenden, zukommen lassen. Dies ist weder weise, noch anständig und schürt im Verein mit der ohnehin erbärmlichen Lage der niederschlesischen Bergleute die Unzufriedenheit nur noch mehr.

Die große Bedeutung, die das Knappschaftsweesen für die Bergleute hat, und die geradezu merkwürdige Behandlung der in Rede stehenden Petitionen seitens des niederschlesischen Knappschaftsvorstandes veranlaßt uns, die mit Motiven versehene Eingabe zu veröffentlichen, um so das Benehmen des niederschlesischen Knappschaftsvorstandes, welches wir nur als ein unqualifiziertes betrachten können, der allgemeinen Kritik zu unterbreiten.

In der Petition sind die zur Abänderung vorgeschlagenen §§ nicht in ihrem ursprünglichen Wortlaut wiedergegeben; zum bessern Verständniß für unsere Leser seien dieselben den einzelnen Vorschlägen vorgelegt, soweit es erforderlich ist. Es sei zuvor noch mitgetheilt, daß auch das niederschlesische Knappschaftsstatut die Reichsrenten an den Bezüglern aus der Knappschaft kürzt. Der absonderliche Passus, § 88 Absatz 4, heißt: »Auf die demgemäß zu zahlenden Knappschafts-Unterstützungen kommen diejenigen Beneficien zur Anrechnung, welche den Invaliden resp. deren Angehörigen auf Grund der bezügl. Landes- oder Reichsgesetze seitens des Staates zukommen.« Die Petenten wenden sich auch hiergegen und haben, nach ihrer Art, am Kopfe der Petition ihren Gegenvorschlag gemacht:

»Die unterzeichneten Mitglieder der Knappschaftskasse wünschen nicht, daß ihnen die Reichsinvalidenrente durch die Knappschaftskasse irgendwie gekürzt werde, sie wollen im Gegentheil, daß die Pensions- und Invalidengelder in der Knappschaftskasse noch erhöht werden und sind bereit, zu diesem Zweck auch eine wesentliche Erhöhung der Beiträge herbei zu führen. Mit zu diesem Zweck schlagen sie nachfolgende Aenderungen des Knappschaftsstatuts vor:

Im § 5 erhält der 4. Absatz:

»Unter Tage dürfen von den Werksbesitzern jedoch nur solche Arbeiter und resp. Beamte angelegt werden, welche durch Urtheil eines Knappschaftsarztes nachweisen, daß sie hierzu qualifizirt sind«, den Zusatz: »Dieses Urtheil berechtigt zum sofortigen Eintritt als vollberechtigtes Mitglied 1. resp. 2. Klasse.«

Motiv: Wir halten es für eine Unbilligkeit, daß Kameraden zu der Pensionskasse steuern, ohne zu wissen, ob sie jemals vollberechtigte Mitglieder werden. Wir sehen auch nicht ein, warum das Urtheil eines Knappschaftsarztes nicht gleich zu ausgestellt werden kann, daß es den Beweis erbringt, ob der untertuchte Kamerad zum vollberechtigten Mitglied, seinen Gesundheitsverhältnissen nach befähigt ist.

§ 9. Beiträge sind zu entrichten:

- A. Zur Krankenversicherung,
- B. zur Pensionsversicherung.

Die ersteren Beiträge werden vom Knappschafts-Vorstande jährlich nach näherer Bestimmung der §§ 24 sequ. (Kreiseinteilung) festgesetzt und haben einen Prozentsatz des Monatsverdienstes darzustellen, wobei jedoch der 100 Mark pro Monat übersteigende Betrag des Verdienstes unberücksichtigt bleibt. (§ 15.) § 9 erhält im 2. Absatz folgende Aenderung:

»Die Beiträge, betreffend Krankenversicherung, werden nach den Kalenderschichten (unter Wegfall aller Neben- resp. Beisichten berechnet, jedoch sollen auch pro Monat nicht mehr als bis 100 Mark Verdienst in Berechnung geflukt werden.«

Motiv: Absatz 2 sagt nicht genau, ob Tages- oder Schichten-Verdienst in Anrechnung kommt, und wünschen wir Vektres, um nicht zu große Differenzen in Berechnung des Krankenschnezes zu haben.

Im 4. Absatz des § 9, dessen betreffende Bestimmungen lauten:

»Hiernach haben Vereinsgenossen, welche einen vollen Monat krank gewesen und resp. keinen Verdienst bezogen haben, für diesen Monat keinen Beitrag zur Krankenversicherung zu entrichten. — Eine Ausnahme hiervon enthält der § 10.

Die Beiträge zur Pensionsversicherung sind Dritte und betragen pro Monat:

1. Für die Vollberechtigten 1. Klasse	2,00 Mark
2. „ „ „ 2. „	1,20 „
3. „ „ Minderberechtigten 1. Klasse	0,85 „
4. „ „ „ 2. „	0,50 „

soll unter Nr. 2 der Beitrag dahin verändert werden, daß es lautet:

»2. Für die Vollberechtigten 2. Klasse beträgt der Beitrag zur Pensionsversicherung pro Monat Mark 1,80.

3. Für die Minderberechtigten 1. Klasse beträgt der Beitrag zu gleichem Zweck 1,28 Mark.

Befindet sich einer der Minderberechtigten nicht in der Lage in die Pensionskasse aufgenommen zu werden, so hat er auch keine Beiträge zu leisten.«

Motiv: Die Erhöhungen, der für § 66 in Aussicht genommenen Pensions- und Invalidenunterstützungen machen es erforderlich, die Beiträge für Vollberechtigte 2. Klasse auf 1,80 Mark zu erhöhen, die der Minderberechtigten 1. Klasse aus gleicher Veranlassung auf 1,28 Mk. zu erhöhen.

Wie schon oben angeführt, halten wir es für unbillig, daß ein Kamerad in die Pensionskasse steuert, ohne die Gewißheit zu haben, vollberechtigtes Mitglied zu werden. Verlangt solches das ärztlich Zeugniß, so ist das minderberechtigte Mitglied auch nicht verpflichtet, Beiträge zu leisten.

Im drittlezten Absatz des § 9, welcher lautet:

»Auf dem, dem geneigten Vereinsgenossen auszuhändigenden Krankenschnezes-Abschnitte (§ 20) ist von der Krankengeld zahlenden Klasse zu vermerken, ob der Beitrag entzogen ist und eventuell für welche Monate, als Arbeitstag gilt jeder Tag mit Ausnahme der Sonntage und gesetzlichen Feiertage. Von Bergschülern ist der Beitrag auch bei Verfassung von weniger als der Hälfte der monatlichen Arbeitstage zu zahlen (cfr. § 18).«

Wenn es nach dem Krankenkassen-Gesetz gestattet ist, so ist in diesem Absatz folgende Aenderung vorzunehmen:

»Als Arbeitstag gilt jeder Tag mit Ausnahme der Sonntage.«

Motiv: In dem drittlezten Absatz wünschen wir, wenn es nach dem Gesetz über die Krankenversicherung gestattet ist, daß nur die Sonntage nicht als Arbeitstage gerechnet werden. Die sogenannten gesetzlichen Feiertage, die gegen unsern Willen uns auferlegt werden, wünschen wir als Arbeitstage berechnet zu haben. (Weil die Arbeit in Ueberstunden resp. Ueberstunden doch geleistet wird. D. R.)

Im § 32 würde der erste Absatz, welcher lautet:

»Die Vereinsgenossen und Invaliden haben in Krankheitsfällen Anspruch auf freie Kur und Arznei für sich,« folgenden Zusatz erhalten: »ihre Frauen und ihre Kinder vom 5. bis zum vollendeten 15. Lebensjahre. Die ärztliche Behandlung der Kur-Berechtigten geschieht durch die im Mevter ansässigen Knappschaftsarzte (jedoch ohne Beschränkung in der Wahl derselben).«

Motiv: Wir wünschen, daß auch unsere Frauen und Kinder, letztere vom 5. bis zum vollendeten 15. Lebensjahre, freie Kur und Arznei beziehen, wie wir das früher gehabt haben. Die Behauptung, daß mit den Medikamenten Mißbrauch getrieben worden ist, halten wir als unerwiesen. Wir wünschen ferner, daß es uns gestattet ist, die Wahl des Arztes nach unserem Ermessen treffen zu können. Einerseits spricht hier die Vertrauensfrage mit, andererseits glauben wir berechtigt zu sein, vor jedem Knappschaftsarzte eine humane Behandlung zu erwarten, wie dies jedem Patienten, der nicht Klassen-Mitglied ist, zu theil wird, wie wir solche aber nicht immer finden.

Häufig scheinen die Aerzte das zu übersehen, daß wir durch Zahlung unserer Beiträge die Aerzte honoriren. Wir erkennen dabei nicht, daß seitens der Herren Werksbesitzer Beiträge zu unserer Klasse geleistet werden, betonen aber, daß ihnen auch gewissermaßen nach dem Kranken-Versicherungsgesetz eine Pflicht dazu obliegt, weil wir in den meisten Fällen uns die Krankheiten durch den Betrieb zuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue Reduktion.

Weißstein in Niederschlesien.

Welche »Härdigkeit« im Suchen nach Geld die Grubenprogen an den Tag legen, davon giebt eine jüngst zu unserer Kenntniß gelangte Reduktion, vrrührt an den Weißsteiner Berufs- und Leidensgenossen, eine traurige Kunde. Man ist bei der Suche nach mehr »Verdienst« auf die unangenehm verabsolgte Deputatfolge gestoßen, Kohle 2 genannt und kann es schier nicht verwunden, daß die armen Bergleute, die man bereits bis zur Blutleere ausgezogen und denen darum schlechterdings nichts mehr abgequettet werden kann, eine solche Kohle verbrennen!! that es doch die Staukosten ebenfalls »auch« — Der Ruhm, den sich die westdeutschen Grubenbarone gleichsam durch Entziehung der sonst auch hier in Westfalen üblichen Deputatkosten in kraßem Eigennutz längst erworben haben und wo zur völligen Entziehung juristische alle erbärmlichen und unläuterer Mittel angewendet werden mit staunenswerther Consequenz und Ausdauer, wohl einer bessern Sache werth, dieser niederträchtige Ruhm und ebensolches Vorgehen läßt die Niederschlesischen Grubenprogen nicht schlafen. Was kümmert ihnen das alte Herkommen, was die entörend niedrige Lebenshaltung ihrer Bergleute, wo ihr Profit in Frage kommt? — Mögen die Bergleute hungern, mögen sie frieren und selbst sterben, wenn nur der Geldsack schwillt! Dem »goldnen Gözen« wird die Humanität, die Gultur und die Menschheit geopfert. Bei Wöchnen, wie sie in der Notiz der vor. Nummer dieser Zeitung mitgetheilt sind, wird thatsächlich die Bevölkerung degenerirt, thatsächlich der Profitwuth geopfert. Thatsächlich existirt im Niederschlesischen Kohlenrevier eine ziemlich starke Familie, von welcher wir wissen, thatsächlich wissen, daß sie sich selten einmal nur satt essen kann

— Aber sollte es wohl nur diese eine Familie, die wir zufällig kennen, sein? 5, 10, 15 Mark bloß noch zu erhalten am Lohnstage, wie die vorige Noth ausgeführt, beantwortet unsere Frage zweifellos mit »Nein!« — Zum Hunger und Elend tritt nun, durch die Verabreichung der Staubkohle verbrochen, auch noch das Frieren! — Jetzt können wir wahrhaftig kühn sein und einen Preis ausschreiben für denjenigen, der angeht, wo und wie bei den Weißsteiner Vergleuten noch etwas reducirt werden kann! Die Proben dürfen jetzt ruhig schlafen, sie haben das Letzte geleistet — Nur eins ist den Weißsteinern nun noch obzulegen: das »schöne gelle Lachen«, wie Heinrich Heine sagt, ob ihrer vollendeten Ausmergelung; lachen, daß es den ungeheuerlichen Geldproben gellend in die Ohren klingt! Lachen darüber, daß nun nichts mehr zu holen ist. Nun muß es doch aufhören mit den Reduktionen; nun muß es Ruhe geben, wenn auch — die Ruhe des Kirchhofes, oder . . . ?

Der Preis der Kohlen richtet sich vorzüglich nach der Heizkraft derselben. Die Staubkohle kostet 1 Mark weniger pro dezentem Quantum, das jeder Empfänger an Kohle 2 sonst bekam. Das macht nach der Berechnung, die die Breslauer Volkswacht angestellt, rund 2000 Mark. Für diese 2000 Mark müssen die nun Weißsteiner frieren —

Die Volkswacht hatte über diese »That« folgende Notiz gebracht:

Weißstein. Wenn die hiesigen Arbeiter der Weißsteiner Grube geglaubt haben, sie empfangen als Deputatkohle anstatt Kohle 2 die sogenannte Staubkohle nur einmal, so sind sie jetzt natürlich gar enttäuscht worden. Ja, ihr Arbeiter, die Herrn Grubenbesitzer haben den Vortheil, welcher in diesem Wechsel der Deputatkohle liegt, wohl herausgefunden, denn an jedem Deputatempfänger fliehet dem heiligen Geldsack eine Mark zu, das sind bei 2000 Empfänger 2000 Mark. Dafür können die Arbeiter bei der jetzigen Jahreszeit Staub als Kohle feuern. Was sagt nun das Wäntchen zum Unwohl der arbeitenden Klassen, »Frierabend des Arbeiters« (hat mit der Arbeit für den Arbeiter längst Frierabend gemacht. (D. N.) genannt, zu dieser rührenden Arbeiterfürsorge seitens seiner Patrone? Die Arbeiter mögen sich aber merken, daß das gegenseitige gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, welches dieses Kapitalistenblatt immer so warm bewirwortet, durch nichts ärger gestört wird, als wenn die Arbeiter etwas verlangen, was gegen die Füllung des — des Geldsacks ist.

Und wir richten nun die Frage an die Weißsteiner Mitglieder der harmonischen Knappenvereine: Werden sie sich jetzt mit dem so beliebten »Spazierengehen« und sonstigen dummen Zeuge die Mitglieder bei dieser Witterung wärmen? — Oder werden sie jetzt anstatt zu spazieren den Staubsofen porren? —

Bergarbeiter-Statistik.

Die angekündigte Statistik über die Verhältnisse der Bergleute hat anscheinend schon ihren Anfang genommen. Ausgenommen wird dieselbe durch die unmittelbaren Vorgesetzten der Bergleute, durch die Steiger. Man hat also auch hier wieder dafür gesorgt, daß der Arbeiter bei den Angaben über seine eigenen Verhältnisse kontrollirt und bevormundet wird. Aus dieser unter der Obhut der Unternehmer ausgeführten Statistik schöpfen dann unsere »Geheimräthe« und brauen nach berühmtem Muster ihre Arbeiter-Schutzesche zusammen.

Diese Notiz lasen wir kürzlich im »Vorwärts«. Wir fügen hinzu, daß die Bergleute keine Ahnung davon hatten, zu was diese Statistik den eigentlich dienen sollte und somit allerhand Vermuthungen hegten. Von der Bedeutung für sie, d. h. für die Beurtheilung ihrer Lage nach diesen Angaben, ihnen somit keine Gedanken aufgetaucht sind. Wie die solcherweise dem Vorgesetzten (Steiger) gemachten Angaben mit der Wirklichkeit übereinstimmen, darin hat jede Vermuthung natürlich den weitesten Spielraum —

Wir vermuthen jedoch, daß die Aufnahme durch die Steiger das höchstwahrscheinlich beste Material lieferte und geleistet hat; nämlich für die speciellen Zwecke, die damit verfolgt werden! Darum . . . Die Leute den Zweck der Aufnahme vorher durch Anschlag auf den Gruben, nach Art der sonstigen Veröffentlichungen, bekannt zu machen, das fällt natürlich der preussischen Regierung nicht ein. Was brauchen auch die Bergarbeiter zu wissen, um was es sich handelt? —

Den »armen« jänklichen Schnapzbrennern 40 Millionen, ohne auch nur in etwa eingehende Klarlegung der Verhältnisse, ob sie nicht ohne diese 40 Millionen noch existiren können!

Diese 40 Millionen genießen natürlich reiche Leute! Den armen Bergleuten aber sieht man durch diese »Steigerstatistik« hie und da in den geheimsten Winkel des Magens zuvor hinein, ehe man — Jawohl! Ob man überhaupt eine Fürsorge gegen ihre stetig zunehmende Verarmung treffen wird, das — hängt lediglich 1. von der »Steigerstatistik«, 2. von dem Standpunkt der Anschauung, d. h. von der Lage der Lebenshaltung ab, die man einem Bergarbeiter zuerkennt, und gerade darin leidet man Erstaunliches — Was leistete nicht bereits »Güte in seinem Berichtigten« und der hatte noch ein »warmes Herz« für die Arbeiter, der meinte es noch gut mit ihnen. — Auf keinen Fall dürfen die Bergleute sich von der Steigerstatistik etwas versprechen.

Bekämpfung der Noth in den Silberbergwerken von Colorado.

Der Gouverneur von Colorado, Davis N. Waite, hatte im vorigen Jahre nachfolgende Einladung erlassen:

»In die Bergarbeiter von re. (folgt die Aufzählung einer langen Reihe von Bergwerkstypen in Staate Colorado).

Da infolge eines nach meiner Ansicht ungerechten und verfassungswidrigen Bundesgesetzes die Silberproduktion in Cochen resp. Bergwerken arg geschädigt worden ist, sinterndem etwa 45,000 Bergarbeiter ihre Beschäftigung in diesem Staate verloren haben und der Werth der Silberminen, wie des unerschöpflichen Grund und Bodens bedeutend gesunken, viellecht auch ganz vernichtet ist. Da fernerhin jede Bevölkerungsklasse, deren Rechte in dieser Weise ganz speciell in Mitleidenschaft gezogen werden, ein Recht auf Schutz hat, vorausgesetzt, daß ein solcher Schutz verfassungsmäßig möglich ist, und da die Legislatur des Staates, wenn in Sitzung, die Möglichkeit der Stillsetzung an der Hand hat — so richte ich, Davis N. Waite, Gouverneur von Colorado, an die anständigen Bergarbeiter und Bergwerksbesitzer ausschließlich die Aufforderung, am Montag, den 4. Dec. 1893, an ihren resp. Arbeitsplätzen zusammenzukommen und von jedem »Camp« drei Vertreter zu einer Bergarbeiter-Konvention zu delegiren, welche am 6. Dezember in Salida stattfinden soll, um die Frage der Einberufung einer Extra-Sitzung der Legislatur von Colorado durch den Gouverneur des Staates zu diskutieren. Ich werde persönlich in der Konvention anwesend sein, um die in Vorschlag gebrachten Staatshilfe-Vorschläge zu erläutern und mich den Beschlüssen der Konvention zu fügen.«

Die New-Yorker Volkszeitung sagte dazu:

»Daß der Gouverneurs Motive für seine Handlungsweise nicht unbedingt die lautersten sind, ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich. Er mag auf seine künftige Wiedererwählung spekuliren, er mag auch nur im Auftrage der Silberbergwerks-Besitzer handeln, welche von der ganzen Maßregel eine PreSSION zu Gunsten einer Wiederbelebung der Silberanfrage erhoffen. Das letztere ist sogar darin angedeutet, daß auf der Konvention auch die Bergwerkfabrikanten vertreten sein werden, deren Interessen, insolge gänzlichen Darniederlegens der Silberproduktion, bis zu einem gewissen Grade mit denen ihrer Arbeiter ausnahmsweise einmal zusammenfallen.

Die New-Yorker Volkszeitung mag nun hierin Recht haben. Der pessimistische Zweifel derselben berührt uns angenehm, indem wir dadurch die Ueberzeugung erlangen, daß sie sich nicht so leicht auf den Leim führen lassen. Aber auch die Art des Gouverneurs berührt uns angenehm im Gegensatz zu der im vor. Jahre stattgefundenen Weisung über die Sonntagsruhe in den preuss. Bergwerken im Reichstagsgebäude, zu der die Besitzer nach freier Wahl Vertreter entsandten, den Bergarbeitern aber eine beliebige Vertretung nach einer beliebigen Ordnung aufgenötigt wurde ohne Frage. — Die festgesetzten Grenzen einer Sonntagsruhe, wenn von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, sind auch danach ausgefallen. —

Wie man mit Bergarbeitern umgeht, oder der »Klimbim«-Hauptmann.

Wir lesen im »Vorwärts«: Im vorigen Jahre erreichte ein geheimes Circular, das wir veröffentlichten, den Gipfel des Väterlichen, von dem auch ein Abglanz auf den kühnen Helmsiedel, der den Kriegsruf gegen unsere Parteigenossen losgelassen hatte. Ein Hauptmann a. D. Straß hatte seinen Parteifollegen empfohlen, bei den Reichstagswahlen die Kriegervereine zur Agitation zu benutzen, indem dieselben mit Musik in die Dörfer

ziehen sollten und dann bei patriotischen Dieben und ähnlichen »Klimbim« Stimmung für »patriotische« Wahlen gemacht werden soll. Derselbe Hauptmann a. D. Straß ist es auch, der das von rücksichtslosester Befolgung sozialdemokratischer Arbeiter zeugende Circular verfaßt hat, das Genosse Singer in der Mittwoch-Sitzung des Reichstags am 10. d. zur Verlesung brachte. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Vertraulich. Grube Ise, den 7. Juli 1893.
An Herrn . . .
Nebel überende ich Ihnen ganz ergebenst ein Verzeichniß der Sammlungen, von den Vertretern der Umgegend um Senftenberg wegen sozialistischer Umtriebe entlassenen Arbeiter zugefalligen Kenntnishaft unter dem gleichzeitigen Bemerkten, daß die Kündigung der Arbeiter Ise. Nr. 11, 12, 18 und 62 (M . . . P . . . S und F) zwar auf ihr inländisches Witten zurückgenommen worden ist, daß dieselben aber verdächtig bleiben, wenn sie in den nächsten Monaten zur Entlassung kommen sollten, weshalb ich sie in der Liste beleihe. Gleichzeitig bitte ich, zur Vermeidung von Verwechslungen künftighin bei solchen Angaben stets den Geburtsort und Ort der Entlassenen mit anzuführen zu wollen.

Ferner theile ich Ihnen noch mit, daß die Formulare zu den laut Absatz 4 des Protokolls vom 19. Juni ex. zu ertheilenden Zeugnissen Ihnen in den nächsten Tagen zugehen werden. Bei fernem Bedarf wollen Sie sich an Herrn Buchdruckereibesitzer Heinemann in Senftenberg wenden, welcher die erste Auflage herstellte.

Diesem Herrn, welche noch mit Mittheilungen über entlassene Sozialdemokraten im Rückstande sind, bitte ich, dieselben bald bewirken zu wollen, ebenso mir zur Mittheilung an die übrigen Herren von nachträglich erfolgten Entlassungen baldigst Kunde zu geben. Noch erwähne ich an den Beschluß, daß niemand, der auf einem Werke hiesiger Gegend um Arbeit nachfragt, anzunehmen ist, ohne daß er ein Zeugniß bringt, respektive ohne daß bei seinem früheren Werke über seine eavante Vetheiligung an sozialdemokratischen Agitationen angefragt ist. Die Beachtung dessen erscheint mir nicht alle Werke in der Lage sind, über Vertheilungsgänge-Apparate zu verfügen, also den übrigen genügend schnell Mittheilung zu machen.

Zur Orientirung bemerke ich noch, daß die im hiesigen Amtsbezirk erfolgten Entlassungen unter der Arbeiterschaft der Ise und der Grube Victoria einen durchschlagenden Erfolg gehabt haben. Die Beleglisten sind, nachdem sie Ernst haben, vollständig und vernommen offenbar ängstlich alles, was zu Tadel Veranlassung geben könnte. Es sind sogar mehrfach von tüchtigen alten Arbeitern vom Werke selbst nicht gleich bekannte Agitatoren angegeben worden.

Sochachtend!
Straß, Hauptmann a. D.

Das Circular wird seine volle Wirkung erst jetzt äußern, wo wir es aus der geheimen kapitalistischen Kiste in die große Öffentlichkeit bringen. Die Arbeiter aller Orts werden dafür sorgen, daß diese infame schwarze Liste gebührend an den Branger gestellt wird. Unsere Partei wird große Massen neuer Anhänger gewinnen!

Knappschäftliches.

Bericht des Allgemeinen Knappschäftis-Vereins.
Der Ober-Bergamts-Bezirk Dortmund umfaßte im Jahre 1893 213 Betriebe gegen 210 im Vorjahre. Es gelangten im ganzen 15,726 Anfälle zur Anmeldung, 1331 mehr als im Vorjahre. Unter diesen hatten 451 tödtlichen Ausgang und 2338 waren schwere Verletzungen, gegen 379 bezw. 2164 im Jahre 1892. Die Zahl der Todesfälle durch Wetterexplosionen hat um 75 zugenommen. Die Zahl der Todesfälle hat sich erheblich gesteigert infolge der drei großen Schlagwetter-Explosionen am 1. Februar auf Zeche »General Blumenthal« mit 20 Todten, 7 schwer und 10 leicht Verletzten, am 18. Aug. auf Zeche »König Ludwig« mit 10 Todten, 3 schwer und 2 leicht Verletzten, und jener großen Katastrophe auf Schacht »Kaiserstuhl« der Zeche Westfalia, bei welcher 62 Bergleute getödtet, 7 schwer und 8 leicht verletzt wurden. Auch im abgelaufenen Jahre war die Zahl der Rentenansprüche wegen angeblich durch Betriebsunfall entstandener Verletzungen noch erheblich. Von 100 Fällen wurden 108 als nicht entschuldigungspflichtig zurückgewiesen und nur ein Fall als rentenberechtigt anerkannt. Die Verwaltungskosten be-

Aus dunkler Tiefe.

Von Frances Burne
Autorisirte deutsche Uebersetzung.

21) Nachdruck verboten.

»Was hat denn Dir der Burche vorgelesen, Sammy? fragte Mrs. Craddock, als sie nach Jud's Weggange das Zimmer betrat.

»s war was aus der Literatur. Du thät'st doch nicht verstehen, wenn ich Dir's auch erzählte. Du hast Dich doch niemals viel mit Literatur abgegeben. Er las aus den Robinson Crusoe.«

»Gewiß nichts Erbauliches?«
»Nein, das gerade nicht! s war die Geschichte von einem Reisenden, der auf 'n verödeten Insel geworfen wurde, mitten unter die Kanibalen.«

»Ein Geschätzreißender?«
»Nicht doch, Alte,« protestirte er. »Nicht so 'n Reisender mein' ich. Ein Reisender, der seine Reisen beschreibt; 'n Schriftsteller.«

»Kanibalen und dergleichen, sagte Sammy mehrere Male während des Abends zu sich selbst. Kanibalen und dergleichen. Was war doch nicht alles hört in der Welt!«

Nach dem Abendbrot nahm er seine Pfeife und machte einen Spaziergang. Die Nacht ging ihm im Kopf herum und ließ ihn keine Ruhe. Die Nacht war prächtig. Der gelbe Herbstmond stieg langsam über die Spitzen der Bäume empor und warf sein fahles Licht auf den Weg, der sich vor ihm dahinwand. Er durchschritt das Parkthor und wandelte gemüthlichen Schrittes in die köstliche Herbstnacht hinaus. Er machte so einige hundert Schritt gegangen sein, als er zwei Gestalten auf sich zukommen sah — ein Mädchen und einen Mann, die so in ihr Gespräch vertieft waren, daß sie ihn augenscheinlich nicht bemerkten. Die Mädchengestalt war anmüthig und jugendlich geformt, das alte rothe Kopftuch, welches sie trug, war zur Seite geschoben und zeigte ihr volles, lockiges Haar, das sich über ihre Stirn herabhangelte. Sie war jedenfalls erregt oder erschrocken, denn als sie sich ihm näherten, hörte er, wie sie ihm mit banger Stimme wieder sprach.
»Nein, nein! rief sie. Um alles in der Welt! Ich will nichts mehr hören — nein, ich will nicht! Hät'st Du mich

doch in Ruh' gelassen. Ich will nach Hause gehen. Ich komm' nie mehr her!« Und sie brach in lautes Weinen aus.
Sammy Craddock blickte ihnen nach, bis sie außer Sichtweite waren.

»s geht nicht mehr mit rechten Dingen zu,« sagte er verdrießlich. »'n Arbeitmädel und 'n vornehmer Herr! Daß ihren das Wetter in den Kopf faßt! Was würden wohl die feinen Herrn sagen, wenn sich Unserer's mit ihren Mädeln zu thun machte? Hät' ich doch nur ihr Gesichtchen etwas besser gesehen!«

24. Kapitel.

Die Landstraße, welche nach Riggan hineinführt, bietet dem Wanderer zu keiner Tages- oder Jahreszeit viel Angenehmes und heute Nacht konnte man das noch mit ganz besonderem Rechte von ihr behaupten.

Zwischen zwölf und ein Uhr begann der Regen, welcher bereits einige Tage unaußhörlich und mit eckig englischer Beharrlichkeit niederplätscherte, allmählich in einen feinen Landregen überzugehen, der den aufgeweichten Lehmboden der Landstraße womöglich noch mehr aufweichte und den Schmutz derselben noch tiefer und schlüpfriger machte.

Er drang Einem, wenn man zu dieser Stunde die Ghauffee entlang auf die Straße zuschritt, allmählich bis auf die Haut, er schlug Einem mit sanfter, aber desto unerträglicherer Beharrlichkeit ins Gesicht und tropfte Einem aus den Haaren in den Nacken hinab, ohne daß selbst die dichteste Umhüllung dagegen zu schützen vermochte. Und eine solche besaß unser Wanderer nicht einmal — es war ein armer Landstreicher und viellecht ein Arbeiter, der ein kleines Bündel in herkömmlicher Weise an einem diden Stode über der Schulter trug und in seiner mangelfhaften Kleidung allen Unbilden des Wetters preisgegeben war. Es war daher kein Wunder, daß seine ohnehin schon nicht gerade rothe Laune dadurch noch verschlimmert wurde.

»Hol' der Geier den Regen und die Landstraße mit ihrem Schmutz!« fluchte er. »Zum Teufel mit der ganzen fatalen Gesicht!«

»Es war augenscheinlich nicht das Wetter allein, das ihn müßmüthig machte.

»Dieses Mädels,« fuhr er fort. »Mir in den Weg zu tre-

ten — meinen Plan zu stören! Hol' mich, der Teufel, wenn ich der nicht das 's Handwerk lege!«

So schritt er, bald fluchend, bald wieder stumm vor Wuth den Weg entlang, bis er gegen vier Uhr die Hütte am Stein-damme zu Gesicht bekam — die Hütte, in der Joan und Liz auf ihrem harten Lager ruhten, das kleine Kind zwischen den Weiden.

Joan schlief noch nicht lange, das Kind war sehr unruhig gewesen und hatte sie wach gehalten. Sie erwachte daher leicht aus ihrem Halbschlummer, als ein Klopfen an der Thür erkante. Sie richtete sich auf und laufchte.

»Wer ist da?« rief sie mit leiser Stimme, um die beiden Schläfer nicht zu wecken, aber doch deutlich genug, um von Lowitz — denn er war es — gehört zu werden.

»Steh' auf und öffne,« war die Antwort. »Ich muß mit Dir sprechen.«

Sie wußte, was ihr drohte. Sie hatte lange genug seine bösen Launen ertragen müssen, um den Ton, mit dem diese Worte gesprochen wurden, zu kennen um zu fürchten. Dennoch zögerte sie nicht. Sie warf schnell einige Kleidung über und öffnete die Thür. Dan Lowitz stand vor ihr.

»Ich hab' Dich heut' Nacht nicht mehr erwartet,« sagte sie ruhig.

»Mag sein,« erwiderte er. »Komm heraus. Ich hab' Dir was zu sagen.«

»Willst Du nicht hereinkommen?« fragte sie.

»Nein. Das Kleine könnte davon aufwachen.«

Sie ging schweigend hinaus und schloß die Thür leise hinter sich.

Der Himmel war kaum sichtbar erhellt und der erste Strahl der Dämmerung zeigte ihrem empfindungslosen Vater den hohen Fleck ihres schönen Gesichtes und ihrer Gestalt, die ohne Bewegung im stromenden Regen vor ihm stand. Ihre ruhige Erscheinung, in der sich keine Spur von Furcht kundgab, reichte ihn nur zu neuer Wuth.

»Den Teufel auch!« brach er los. »Weißt Du, daß ich Dir auf die Sprünge gekommen bin?«

Sie verstand ihn nur zu gut, aber sie blieb regungslos vor ihm stehen.

»Bisher wußt' ich's nicht,« war ihre Antwort.

»Du dachst mir 'n Niegel vorzuschieben, mir in den Weg wollst Du treten, nicht wahr, bis ich die Geschichte vergesse-

liegen sich auf 163,411,29 Mark, gegen 175,054,23 Mark im Vorjahre. Die Aufwendungen für das Heilverfahren betrugen 235,328,32 Mark gegen 157,326,67 Mark im Jahre 1892. Die Gesamtsumme der gezahlten Unfallentschädigungen läßt sich vor Abrechnung mit der Post noch nicht ziffernmäßig feststellen. Zur Anweisung gelangten 2,549,777,75 Mark gegen 2,116,151,22 Mark im Jahre 1892, also etwa 20,2 pCt. im abgelassenen Jahre mehr. Die Gesamtumlage einschließlich Verwaltungskosten und Einlage zum Reservefonds beläuft sich auf 3,729,700,14 Mk. gegen 3,349,322,55 Mark im Jahre 1892, also 380,377,59 Mk. oder etwa 11 pCt. mehr. An 136 Wittwen wurde eine Gesamtfindungssumme von 91,013,47 Mark oder im Durchschnitt für jede wiederverheiratete Wittwe 669,43 Mark gezahlt. 1892 betrug die Zahl der abgefundenen Wittwen 122 mit einer Abfindungssumme von 78,902,88 Mark, auf jede entfiel somit im Durchschnitt 646,72 Mark. Ferner wurden 10 Ausländer mit 6,186,77 Mark, im Durchschnitt jeder mit 618,67 Mark abgefunden, gegen 1892 18 Ausländer mit dem Gesamtbetrag von 12,654,04 Mark und durchschnittlich 974,16 Mark. Rentenberechtigter waren am Schlusse des Jahres 1893 1081 Wittwen, 3822 Waisen und 119 Abgedenteten und 5565 Verletzte, insgesamt 10,587 Personen gegen 9059 Rentenberechtigte im Jahre 1892. Von dem bedeutenden Geschäftsumfange giebt ein Bild die zur Abfindung gelangten Schriftstücke, nämlich 121,631 Stück oder täglich durchschnittlich 405 Stück gegen 1892 103,893 oder täglich 345 Stück. In dieser Hinsicht hat sich somit der Geschäftsvorkehr um 17 pCt. gesteigert. Es fanden 58 Nachuntersuchungstermine statt, in welchen 2457 Rentenempfänger zur Vorstellung gelangten. Der Erfolg dieser Untersuchungen ergab eine Rentenerparnis an Jahresrenten von 131,367,59 Mark. Das Schiedsgericht der Sektion 2 hielt 112 Sitzungen ab, in welchen 975 Entscheidungen gefällt wurden; unter diesen sieten 135 gegen die Sektion aus. Rekurse wurden im ganzen 294 eingeleitet gegen Schiedsgerichts-Urtheile; aus 1892 übernommen 130. Von diesen 424 wurden 246 zu Gunsten, 83 zu Ungunsten der Sektion entschieden, 3 wurden vor der Verhandlung zurückgezogen.

Verschiedene Blätter bringen die Notiz, daß vom 1. Januar 1894 der Beitrag der Werksbesitzer 75 pCt. der Vereinsmitglieder beträgt und hiermit der niedrigste Satz erreicht ist. Die 75 pCt. stimmen schon, aber damit ist der niedrigste Satz noch nicht erreicht; die Beiträge der Werksbesitzer sollen mindestens die Hälfte des Beitrages der Arbeiter ausmachen, sagt der zweite Absatz des § 175 des Allgem. Preuß. Berggesetzes vom 24. Juni 1865.

Ein guter Rath.

Die »Essener Volkszeitung« hat einen gar großen Vorrath an Gift und Galle und läßt uns davon ein gutes Theil zukommen. So polemisiert sie in der Nr. vom 11. Jan. c. wiederum gegen einige unserer Ausführungen in der vor. Nr. Diesmal aber in herzlich milder Weise, sogar unter Benutzung einer Retourkutsche — Sie wird sich nachgerade an der Einsicht bequemen müssen, daß Leute ihres Schlages eine andere Tonart absolut nicht beanspruchen können, als wir sie in »anangedeuten lassen! Wir verfahren dabei nach einem alten bewährten Rezept:

»Dünkt die Arroganz sich klug,
Ist der Dünkel zu ertragen.
Doch paart sie sich mit dem Trug,
Daß sie arme, schwache Köpfe,
Narve, Irre führt und schöpfe,
Daru greift ich nach dem Instrument,
Daß man einen Knüttel nennt.«

Auf jeden Tarriffe einen Molere! Auf jeden chrysofen und gelben Pfaffen einen Corvin! Für jede Muderel eine Dhrseige! Und für jede muderische Schwindesei zwei!

Der fromme Muder giebt uns schließlich einen scheinbar objektiven Rath, zu dem seine gläubigen Leser vielleicht verständnißvoll nicken werden. Laß uns sehen, was daran ist. »Wir meinen,« heißt es, »daß auf bergbaulichem und sozialpolitischen Gebiete es eine Menge Gegenstände giebt, über die eine Belehrung für die Leser der »Bergarbeiterzeitung« wohl am Platze wäre.«

Auf bergbaulichem Gebiete haben wir noch nichts über den früheren Bergbau gebracht. Aber warum auch? Es ist in den Werken, die über die Entwicklung des Bergbaus schreiben, über

die früheren Bergordnungen, Bergregalität und Bergbaufreiheit, von dem Eigentumsrecht der Grundbesitzer usw. usw., niemals von den Bergarbeitern die Rede. »Diese Sorte Menschen« existiren für die gelehrten Schreiber einfach gar nicht. Sollen wir uns nun bei den Auseinandersetzungen über die Besitzfrage die Köpfe der Besitzenden zerbrechen? Die Lage der Arbeiter auf den früheren Gruben war fast die reine Sklaverei, vom heutigen Standpunkte nur wenig verschieden. Die Verkünder der Berggesetzworone, dessen Zustände uns mündlich überliefert sind, gelten als eben Nachklang aus früheren Zeiten. Die Poesie aus den alten Zeiten spricht ein scharfes Urtheil:

»Aren ist Bergmannsleben,
Kärzlich ist es nur.«

Und was haben wir Vergleiche von der sozialpolitischen Gesetzgebung der neueren Zeit erhalten? Darüber giebt das Allgemeine preussische Berggesetz vom 24. Juni 1865 mit nur 2 Beispielen genügend Auskunft. Da heißt es im § 82 Nr. 3 (Sofortige Entlassung der Vergleute): wenn sie sich Thätlichkeiten oder Schmähungen gegen die Werksbesitzer, dessen Stellvertreter oder die Beamten erlauben. Der correspondirende Satz in § 83 Nr. 2 (Sofortiges Aufhören der Arbeiter): wenn vorhin genannte sich thätlich an ihnen vergreifen. Geschmäht, geschimpft usw. dürfen also die Vergleute werden, das ist gesetzlich erlaubt in so weit es keine Verletzung giebt, darum sofort die Grube verlassen zu dürfen, wie es umgekehrt aber doch als ein Recht stipulirt ist — Sind die Vergleute nicht dadurch zu Menschen untergeordneter Klasse degradirte? —

Derselbe Geist athmet auch aus den Bestimmungen heraus (§ 174 und 175), nach denen im Knappschaftswesen, also in den eigensten Angelegenheiten der Vergleute, den Werksbesitzern eine Mitbestimmung eingeräumt ist, die zur Beschränkung und Bevormundung der Bergarbeiter führt und geführt hat — Wir geben zu und es ist auch in der That so, daß sich diese Verhältnisse aus den früheren organisch entwickelt haben; aber entschuldigt das diesen Zustand? — Oder ist er darum gut und unanfechtbar? —

Wir finden leider nirgend etwas lobenswerthes; am wenigsten die »Tugenden« der Muder in der »Essener Volkszeitung.«

Eingefandt.

»Vet' und arbeit!« ruft die Welt, (die Pfaffen.)
»Vete kurz! den Zeit ist Geld!« (Duldenbeschlufter.)
An die Thüre pocht die Noth — (die in Bedränge
Vete kurz; denn Zeit ist Brod« (stehenden Bergarbeiter.)

Astherleben. Ja, so ungefähr könnte man diesen Herwegh'schen Vers denken, wenn man an uns're neueste Einrichtung hier selbst auf den Stahlwerke Schmidtmannshall denkt. —

Man höre und staune; was seit Beginn des Betriebes 1882 nicht stattgefunden, überhaupt nicht angebracht schien, daß man sich nun, (nach fast 12 Jahren) entschlossen zu thun. — Man hat nämlich das — Weten und Stugen eingeführt. Zu welchem Zweck, dürfte wohl den Kameraden nicht schwer werden zu errathen. — Doch was das Bezeichnendste dabei ist, ist das, daß es nicht wie früher und auch heute noch auf mancher Beche sein mag, daß man dies jeden Morgen besorgt; 3, bewahre, daß wäre doch wohl etwas zu hart an guten Willen und den Prozenten der herr. Herren gerüttelt. Nein, das giebt nicht, wenngleich gewissen trüb zu Muthe dabei wird. — Nur jeden Montag Morgen erscheint es den Herrn angebracht, den Arbeitern den »Text« zu lesen. Wirklich origeneß muß es sich annehmen, wenn alsdann der Herr Direktor nebst seinen Organisten, den Herrn »Fahrsteiger« die »Vestube« betreten, ihre »Andacht« verrichten, während wenige Schritte westwärts des sog. Schandbret an welchem die Namen der Bestraften mit den Strafbeträgen, der Gedingzettel mit den »sehr hohen« Lohnhöhen und die besondern Arbeitsbestimmungen anhängt. — Hierzu kommt alsdann noch die so oft in Erfahrung gebrachte und erprobte »humane« Behandlung seitens der Vorgesetzten; so, und nun hätten wir erst das Bild der Montagandacht vervollständigt. Doch nun zum Zweck. — Giebt man sich vielleicht hierdurch der Illusion hin, die in letzter Zeit aus der ev. Landeskirche ausgehenden Mitglieder derselben wieder zuzuführen, oder will man weiteren Ausscheidungen vorbeugen? Ferner, sollen die Gebete vielleicht die anzubringenden Vorichtmaßregeln ersetzen; oder gar den Arbeitern bei ihrer gefährlichen Lebenslage Trost spenden? — Alsdann wünschen wir der Verwaltung Glück hierzu,

und bedauern nur, daß man alsdann nicht schon früher daran gedacht hat. — E, »unkta Simplizitas!« — E, über die rohen Arbeiter, müssen erst von ihren wohlmeinenden liebevollen Vorgesetzten zur Einsicht und Frömmigkeit zurückgebracht werden. Damit sie nicht, wie dies ja zum größten Theil schon der Fall ist, der »vermaledeiten Sozialdemokratie« ganz und gar zum Opfer fallen. Der Herr Direktor à la Kaplan und sein Organist mit der Orgel werden alsdann schon, wenn ein Erfolg zu verzeichnen ist, bei Zeiten für das Heil ihrer gereiteten Seelen beten. Darum nochmals, »Vete (kurz) und Arbeit!« (kurz). Nun zum andern! — Es wäre einseitig von uns gehandelt, wollten wir das »Gute« der Verwaltung unerwähnt lassen. Namentlich die »Waisengeschenke«, Christbäume für Beamte und Gratifikationen u. a. M. etc. etc. Was die Geschenke für Waisen und der ärmsten der armen Bergarbeiterfamilien betrifft, so waren dies zum großen Theile die vom ganzen Jahre aufgeschoberten 1, 2 u. 3 Markstücke der bekrasteten Arbeiter. Auf der einen Seite entzieht man das so teuer verdiente Stück Brod dem Arbeiter und seinen Kindern: (in Form der Strafe) während man es auf der andern in Form Segens- und Gnadenpenden für fast hinfälligen Dank gnädigst verschenkt. Wie manche Bewunderung mag einem solcher nicht näher zu bezeichnenden Verfahren nicht schon getroffen haben, (natürlich ohne zu schaden) Fälle, in denen für lächerliche, nichtsiagende Vergehen Strafen erhoben wurden, ließen sich en masse anführen. Und wie ergeht es solchen armen, durch Unfall oft halb unfähig zur Arbeit gewordenen Arbeitern, man schiebt und ihn von einem zum andern, bis er zu Tage in die Mühle (Kainmühle) zu 12stündiger Arbeit geschoben worden ist. Doch auch hier giebt es noch Degradation bei der jetzigen: Wer, wo man sie nicht alle unterzubringen vermag; da ist noch ein seit Beginn des Betriebes aufgeschüttelter felsenharter Müchstandsbarg, (sog. Kalkthou) welcher abgetragen wird; und dessen man sich zum Verfeuern der leeren Firsten (abgebaute Verten) bedient. Das Lohn hier selbst ist schwanfend, doch ist man im vergangenen Monat selten bis zu 2 Mark gekommen. Wohl sind aber 1,20—1,50 zu älteren Malen verdient worden.

— Während man Schmarobern und Liebedienern z. B. Düngegrubenentleerer, Startoffelhaber, Spendern in F... I u. a. Solchen die besten Arbeitsstellen einräumt, müssen kräftige und brave Arbeiter 12 Stunden für ein oben genanntes Lohn arbeiten. — Kameraden! Wie lange werdet ihr Euch, noch so sperren einer festen Organisation verweigern; merkt ihr es denn gar nicht, wie man mit Euch umspringt? Wie man mit eurem Gelde wirtschaftet?

Rundschau.

In England hat die Winterrälte den Preis der Kohlen jetzt noch mehr gesteigert und schon während der milden Winterrückung dieses Winters hatte der Kohlenring die Preise ungewöhnlich hoch gehalten. Die grimmlige Kälte — 5 Leute sind in London erfroren — wird zur Erpreisung seitens der Kohlenbarone benutzt, den Preis der Kohlen noch höher hinauf zu treiben.

Verschiedene große Gesellschaften haben sich herbeilassen müssen, Lieferungsacte zu 1 1/2 Schilling die Tonne mehr als vorher einzugehen, weil die Besitzer behaupten, so nur die Minimallohne weiter zahlen zu können.

Seit dem Streik zahlen die Consumenten 6—10 Schilling für die Tonne Kohlen mehr. An Arbeitslohn kosten aber die Kohlen pro Tonne etwas über 3 Schilling — den Consumenten in London kostet sie jedoch über 30 Schillinge.

Diese Zahlen sind die Merkmale der schändlichen Ausbeutung der Nothlage; sie beweisen deutlich einen staatlich privilegierten Wucher auf Grund des Privatguthums an Kohlen; sie sind die unwiderleglichen Zeugen, daß die heutige »Ordnung« im »englischen« Staate — nichts weiter ist, als der Schutz der Epibuberei im großen Stille. —

In England werden die Unternehmer expropriert. Der Londoner Stadtrath hat kürzlich einen Theil seiner Wasserwerke selbständig herstellen lassen und derjenige von Birmingham seinen eigenen Ingenieuren den Bau von großen Wasser-Reservoirs zu Maynover übertragen, ein ungeheures Unternehmen, welches den Bau einer sechs englische Meilen langen Eisenbahn zum Transport des Baumaterials, sowie die Anlegung eines vollständigen Dorfes zur zeitweiligen Unterbringung der Arbeiter nöthig macht.

hätt? Bist 'n braves Mädel! Dachtst wohl nicht, daß ich Dir auf die Sprünge kommen würde — 's ist aber doch so und damit basta; und das will ich Dir nur sagen, das Du's weißt. Du bist trozig genug, aber mich hältst Du doch nicht zurück. Das wollt ich Dir nur sagen, und dann noch eins. Du bist klug und zähe wie Eine; aber Du hast Dich arg verrechnet, wenn Du Dir einbildest, daß hundert Jahre mich das konnten vergessen machen, was ich mir 'mal vorgenommen hab': und dumm genug bist Du, wenn Du Dich in meinen Weg stellst. Und noch was will ich Dir sagen. Selbst wenn 's 'n Mord wär', was ich vorhab' — ich sag' nicht, daß ich's thue — aber selbst wenn 's 'n Mord wär' und Du siehst mir dabei im Wege, dann Mädel, sieh, dann hätte diese Faust zweimal zu schlagen, statt einmal — dann gäb's zwei Morde, statt einen — das wär Alles. — 's sollt mir gleich sein, wer zuerst an die Reihe kommt — aber ich muß thun, was ich mir vorgelegt hab', und wenn ich ewig dafür brennen sollt'!

Sie stand immer noch regungslos und stumm. Vielleicht war es gerade ihre Unbeweglichkeit, die ihn zu neuer Wuth entbrannte.

»Was!« schrie er. »An vornehme Herren hängt Du Dich und läufst ihnen nach und treiffst Dich bei Nacht und Nebel umher, aus Angst für so ein'm Kerl sein glattes Gesicht, wo ihm doch nur sein Recht gesch'nd'n soll? Du kriechst hinter einem Mann her, der sich so wenig um Dich schert, wie um den Schmutz an seinen Schuhsohlen, und der Jedn gegen Eins — Dich auslacht und bei sich denkt, er bräucht bloß die Hand auszustrecken, um Dich aufzuklaulen und wieder in den Schmutz zu werfen. Im Schatten der Bäume lauerst Du, wenn's finst'ler ist, um einen Mann anzuhaken, der am Tage nicht bei Dir sieh'n bleiben möcht'. Zum Satan mit Dir! »Bis dieser Bursche herkam, war kein Mann in Riggau, der Dich nur hält' anrühren dürfen!«

»Ich habe Dich reden lassen«, sagte sie. »Wilst Du mich anhören?«

Er antwortete mit einem Fluche und sie fuhr fort, als wenn er ihre Frage bejaht hätte.

»Manches was Du gesagt hast, ist nicht wahr, aber Andres ist wahr. 's ist wahr, daß ich die Augen offen halte, so wahr, wie daß ich's ferner thun will. Wenn's 'ne einfache Prügelei ist, worauf Du's abgesehen hast, so werd' ich's zu vertriben suchen; wenn's 'n Mord ist — und ich will's nicht ver-

reden, daß 's so ist — wenn's 'n Mord ist, so muß 's erst zwischen uns zum Ausdruck kommen; und soll's dann sein, so mußst Du mich zuerst todtschlagen. Hier!« und sie schlug an ihre Brust. — »Wenn ich Dich je in mein'm Leben gefährdet habe — sei's als Kind oder als Mädchen, jetzt ist's für immer vorbei!«

»Meinst Du?« sagte er.
»Du weißt wie ich's meine,« antwortete sie.
»Ja!« sagte er. »Ich will verdammt sein, wenn ich's nicht weiß, Du Teufelsweib, und weil's so ist, so hol' mich der Satan, wenn ich Dir's nicht eintränke!« Und er hob seine Faust und fällte sie mit einem Schläge zu Boden, dann ging er davon, fluchend wie er gekommen war.

Sie hatte den Streich lautlos empfangen! Liz und das Kind schliefen darinnen so ruhig, wie vorher. Der Regen und die Morgenkühle brachten sie allmählig wieder zum Bewußtsein. Sie fühlte sich matt und krank, ein brennender Schmerz wühlte in ihrer getroffenen Schläfe. Sie versuchte aufzustehen. Es gelang ihr, und sie lehnte sich an den Thürpfosten der Hütte. Sie hatte schon früher solche Schläge ertragen, aber nie war ihr das Gefühl ihrer Erniedrigung so bitter als jetzt. Sie legte ihre Stirn auf den Arm, mit dem sie sich an das Thor stützte und stieß einen schweren Seufzer aus.

»s wird lange genug dauern, ehe es nicht mehr zu seh'n ist,« sagte sie. »Ich muß zu Haus bleiben. Ich könnt's nicht ertragen, wenn er 's sähe, ob ich's schon seinetwegen bekommen habe.«

25. Kapitel.

Es war einige Zeit vergangen, seitdem Derrick auf seinen Heimwegen die Gegenwart eines stillen Begleiters wahrgenommen hatte; in der ersten Nacht aber, die auf das Ereigniß des letzten Kapitels folgte, wurde ihm, wie oben erzählt, als er gerade in den Steinbamm einlenkte, die Ueberfahung zu Theil, in diesem Begleiter — Joan zu erkennen.

Diese Ueberfahung war für ihn durchaus keine freudige. Ihre schweigende Gegenwart schlen die Luft, die das Schicksal zwischen sie beide gelegt hatte, nur noch zu erwellern. Sie war bereit, ihn vor Gefahr zu schützen, aber selbst bei diesem Begninnen hielt sie sich fern von ihm. Sie ging ihren eigenen Weg, als wäre seine Welt nicht die ihre — als könnte der

Raum, der ihre Welten von einander schied, durch Nichts je überbrückt werden.

Derrick fühlte heut Abend den innigsten Wunsch, sie anzusprechen. Er hatte diesen Wunsch lange gehegt, heut aber befand er sich in jener Stimmung, in der das Herz eines Mannes mit seinem Kopfe durchzugehen geneigt ist. Und warum sollte er sie nicht ansprechen? Wenn ihm Gefahr drohte, so drohte sie ihr nicht weniger, und es wäre unsinnig gewesen, ihr nicht Klar machen zu dürfen, daß er die Gefahr nicht fürchte und ihres Schutzes entbehren könne. Warum sollte das arme Mädchen sich zwischen ihn und die Rache eines Mannes stellen, der bereits einmal im Kampfe mit ihm den Kürzeren gezogen hatte? Sobald sie eine unheimere Strecke der Landstraße erreicht hatten, wandte er sich kurz entschlossen um und rebete sie an.

»Joan,« sagte er.
Er sah sie stutzen und zögern und wurde dadurch in seinem Vorhaben bestärkt. Einige rasche Schritte brachten ihn in ihre Nähe und Joan dies bemerkend, rebete ihn unverweilt an.

»Bleiben Sie nicht stehen bei mir,« sagte sie. »Wenn — wenn Sie wollen, können wir nebeneinander geh'n.«

»Ist denn Gefahr vorhanden?«
Er konnte ihr Gesicht nicht erkennen, aber er hörte am Tone ihrer Worte, daß ihre gewöhnliche Fassung sie verlassen hatte — ihre Stimme klang ihm beinahe fremd.

»Sie waren nie in größerer Gefahr.«
»Immer noch die alte Gefahr?«
»Ja, immer noch die alte, und viel drohendere Gefahr, als jemals.«

»Und Du!« brach er aus. »Du stellst Dich zwischen diese Gefahr und mich!«

Seine Erregung schien sich ihr mitzutheilen.
»Der Anschlag, der im Werte ist,« sagte sie, »ist ein schurkenhafter und wird schurkenhaft ausgeführt werden — nicht im ehrlichen Streite, nicht am hellen Tage, nicht Auge gegen Auge. War's so, dann wollt ich nichts fürchten — aber 's ist 'n Schurkenstreich, und drum soll er unterbleiben, ja, daß soll er — und wenn's mein Leben kostet!« Hier wurde ihre Stimme wieder weich und unsicher. »s ist eben mit mir nicht wie mit Andern. Sie dürfen mich nicht beurtheilen, wie Sie 's bei Andern Mädchen nicht thun würden. Was andere Mädchen nicht thun dürfen, ich darf's thun. Mir war's nicht gegeben, zaghaft zu sein, wie andre Mädchen.« (Fortsetzung folgt.)

Den achtstündigen Arbeitstag im Arsenal von Woolwich einzuführen hat der englische Kriegsminister beschlossen. Der Ministerial-Bericht für Arbeiter im Kriegsministerium soll 1 Pfund (20 Mark 40 Pf.) die Woche betragen und im Kriegsministerium 19 S. d. (19 Mark 48 Pfennig).

In Russland herrscht gegenwärtig eine Kohlenkrise, hervorgerufen durch Arbeitermangel. Die Lage der Bergarbeiter in Russland ist nämlich eine solche erbärmliche, daß selbst die anspruchsvollsten russischen Arbeiter nur vorübergehend sich zu dieser Arbeit herbeilassen. Wenn die hiesigen feinsten Bourgeois durch ihre Professoren behaupten, der Wandertrieb der russischen Völker verführe die Kohlenkrise, so ist das eine Fälschung; denn sie legen damit der Krise ein falsches Motiv zu Grunde, sie verkleiden die russischen Arbeiter, sie verdecken die ins Ungeheure gehende Verelendung der russischen Bergarbeiter durch die Gier nach Gewinn der Werksbesitzer, die sie wieder um Fortgehen treibt.

Der Mangel an Kohlen ist so groß, daß verschiedene Eisenbahnen bereits ihre Mobilitätsvorläufe angreifen mußten. — wie herrlich kann ein Streik der Kohlenarbeiter die Prinzipalaktionen unterdrücken! —

Diese Krisen kehren regelmäßig wieder. Die »Warnungen« und »Anregungen«, die dann das Ministerium an die Kohlenindustriellen erläßt, für ihre Arbeiter etwas zu thun verhalten regelmäßig im Winde. Dieser Zustand, trotz der ministeriellen Mahnung, ist echt russisch und bezeichnend für den Grund der Kohlenkrise. Aber unsere von außen und einem gut durchwärmten Bourgeois können beim größten Glanz absolut kein Glanz entdecken.

Wir lesen in der »Essener Volks-Zeitung« vom 17. Januar: Die Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung schreibt, daß es ihr unmöglich sei, auf den Angriff eines Herrn C. L. zu antworten, der im »Socialist« veröffentlicht werde, weil bei dem Diebstahl, der neulich in ihrem Komptoir begangen, außer dem Gelde von den sämtlichen Büchern nur eins mitgenommen worden sei, nämlich das, in welches die Geldbeträge und andere Unterfügungen eingetragen worden seien usw.

Der durch Fettdruck hervorgehobene Satz in »ungenau« und zwar scheinbar harmlos ungenau — man merkt die Absicht — und läßt die Tendenz der Milder zum Fälschen sofort erkennen, zumal wenn man bedenkt, daß wir gerade von den Miedern sehr genau studiert werden, was die schwarzgallige, verläumdungs-

Polemik in mancher ihrer Nummern beweist. Es handelt sich um das Delagbuch, in welchem die Leistungen zu dem von Joh. Wöwenstein geführten Massenbuche, das uns seitens des Comitees von Gelsenkirchen feinerseit eingehändigt worden war, eingehend worden waren. Wir hatten dieses Heft in der betr. Notiz genau bezeichnet mit den Worten: »In welchem die von uns in Nr. 44 veröffentlichten Geldbeträge und andere Unterfügungen (von derselben Eigenschaft) aus dem Fond für Ausgesperrte notirt waren.«

Es ist äußerst bezeichnend für die Mieder, daß sie gar unter Fälschung des wahren Sachverhalts eine Lanze für anachronistische Unabhängigkeit einlegen! — Daß sie sich als Freunde gelegentlicher Polkeipolgel alim Bombenweiser demaskiren, das ist offenbar ihrer Devote, für Wahrheit und Recht, gemäß, denn wir sehen jetzt ihr wahres Gesicht und — gratuliren sie zu solcher Verleumdung! Ein netter »sozialer Beweiser!« Was wird aus dem Puhle des frömmelnden Ordnungsabrei noch alles entstehen? —

Erklärung.

Im »H.-Beif.« Tageblatt vom 18. Januar und in der »Ej. Volkzeitung« vom 19. Januar sind wir eine gleichlautende Notiz:

»Mit welcher Willkür im sozialdemokratischen Bergarbeiter-Verbande seitens der »Mieder« über das Eigentum Anderer verfügt wird, darüber — bringt das »Rheinisch-Westfälische Tageblatt« — einen neuen Beleg. Der an der Castrupstraße wohnende Bergmann St. gehörte zu denen, die sich seiner Zeit für eine Filiale des verbündeten Konsumvereins, die für jenen Bezirk gegründet werden sollte, einschreiben ließen. Wegen nicht ausreichender Beteiligung oder aus irgend einem anderen Grunde kam die Filiale nicht zu Stande. 1) St. hatte aber schon 14 Mark eingezahlt, wofür er nichts empfangen hatte. Da die Filiale nicht ins Leben trat, so hätte man erwarten sollen, daß für den Fonds 2) eingezahlte Geld wäre den Mitgliedern zurückgegeben worden. Aber weit gefehlt! 3) Als St. seine Forderung geltend machte, wurde ihm bedeutet, er müsse sich an den Central-Vorstand wenden, wohin die Gelder schon abgeführt worden seien. Er wandte sich in Folge dessen an das Verbandsbureau in Gelsenkirchen, wo ihm gesagt wurde, er möge nur die betreffenden Papiere einbringen, dann würde ihm das Geld zugesandt werden. Er schickte die

Papiere ein und — Nach und Weiter sah er niemals wieder. Seine wiederholten Klammationen sind unberücksichtigt geblieben.« 4]

Wir erklären:

zu 1) In Bochum ist eine Filiale errichtet. Die Existenz derselben zu verneinen um eine ehrabschneidende Lüge glaubhaft zu machen, ist schuftig!

Jedes Mitglied erhält bei seinem Eintritt ein Mitgliedsbuch, dessen § 28 (des Genossenschaftsstatuts) bestimmt: »Jeder Genosse hat das Recht, mittelst Ausländigung seinen Austritt aus der Genossenschaft zu erklären. Die Ausländigung findet nur am Schluß eines Geschäftsjahres statt und muß mindestens sechs Monate vorher schriftlich erfolgen.«

zu 2) Fonds, außer dem gelebt. Referent werden nicht gesammelt. Nach § 23 beträgt der Geschäftsanteil eines jeden Genossen 50 Mark.

zu 3—4) Ist gelogen! Es wird deswegen Strafantrag gestellt. Damit ist die Sache vorläufig abgethan. Von der Weiterentwicklung dieser Angelegenheit werden die Leser von uns auf dem Laufenden erhalten.

Briefkasten.

H. St. Mülheim. Wird verwandt. Weitere Beiträge stets willkommen.

Bekanntmachung.

Die Vertrauensmänner wollen bis auf Weiteres alle Geldsendungen für den Verband, die Druckerei und Unterstützungs-kasse auch während meiner Inhaftierung, an: J. Meyer, Bochum, Fahrendellerstraße 24 senden und auf jeden Abschnitt bemerken, wofür der Betrag bestimmt ist.

Joh. Meyer, Kassirer.

Für den Verband usw. gingen (vom 1. bis 15. Januar) ein: Altendorf Rhld., G. F. 18.—, Altenbochum, Chr. B. 12.—, Dorbeck, Ph. B. 20.—, Kalkenhardt, A. R. 17.—, Oberhermsdorf, G. A. 14,65.—, Dorstfeld, W. R. 27.—, Schüren, G. St. 36,25.—, Ober-Holthausen, G. R. 12,40.—, Weiffen, W. L. 20.—, Aplerbeck, C. W. 20,60.—, Eving, Th. P. 17,60.—, Oberhausen, F. B. 10.—, Staßfurt, A. R. 21.—, Wengern, C. R. 3.—, Hosterhausen b. Eickel, J. B. 15.—, Laer, A. W. 27.—, Dellwig, Holte, G. Sch. 60.—, Aplerbecker-Mark, L. Sch. 30,60.—, Waldenburg, W. Sp. 15,75.—, Witten 1, G. L. 21.—, Hamme, G. L. 7,80.—, Mey, G. W. 19.—, Weßrich, A. R. 18,20.—, Dahlhausen 1, J. S. 12,40.—, Ginnigfeld, A. R. 35.—, Wattencheid, Th. W. 45,80.—, Steele, C. G. 13,50.—, Bruch, J. G. 24.—, Hattingen, 12.—

Für die Druckerei gingen ein: Essen, A. R. 0,80.—, Warten, S. G. 3.—, Homberg, J. S. 10,60.—, Witz-Baaf, H. W. 0,70.—, Aplerbeck, C. W. 5.—, Staßfurt, A. R. 0,40.—, Berlin, Dr. J. F. 0,95.—, Waldenburg, W. Sp. 0,60.—, Hamme, G. B. 2,20.—, Weßrich, A. R. 1,80.—

Für die Unterstützungs-kasse gingen ein: Homberg, J. S. 3.—, Sprockhövel, A. R. 26.—, Schüren, G. St. 0,50.—, Witz-Baaf, G. W. 5.—, Langendreer, W. F. (die freitbaren Gelder beim Kartenspiel in Langendreer) 4.—, Dortmund, Lehmann 530.—, Laer, A. W., (Consum-Filiale) 4.—, Schnee, L. (von einer Kindtaufe auf dem Schnee) 3.—, Weßrich, A. E. 16,05.—, Witten, G. L. 1.—, Weßrich b. Metlinde A. R. (von den roten Genossen zur grünen Eiche) 1,10.—, Elchinghausen, W. W. II 8,30.—, ditto, (Ueberschuß von der Tölschen Todesanzeige) 0,40.—, Dahlhausen, Wirth Seinkühler 2.—

Mit Glück auf!

Gelsenkirchen, 15. Januar 1894. Der Vorstand.

Inseratentlicht gut getroffene Photographien in Cabinetformat von **C. W. Töleke** pro Stück 1 Mark empfiehlt die Buchhandlung von **Theodora Schröder, Dortmund, Wifstr. 19.** Bestellungen nimmt die Expedition dieser Zeitung entgegen, sowie sämtliche Vertrauensleute und Zeitungsboten. Von jedem verkauften Bilde fließen 10 Pf. in der Unterstützungs-kasse.

Das vom Parteitag in Köln beschlossene Central-Wochenblatt erscheint am 1. Februar 1894 unter dem Titel:

Der Sozialdemokrat

Wochenblatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Max Schippel.

Abonnements-Preis pro Quartal Mk. 1,20.

Abonnements werden allerorts bei den bekannten Partei-Polportearren entgegengenommen, alle Einzelbestellungen aber sind, da die Post innerhalb eines Quartals auf neuerscheinende Wochenblätter keine Bestellungen entgegennimmt, vorläufig für die Monate Februar und März an die Expedition des »Sozialdemokrat«, Berlin SW., Beuthstr. 2 zu richten. Bis zum 1. April liefert daher die Expedition direkt unter Kreuzband an die einzelnen Adressaten pro Februar und März zum Preise von Mark 1.— fürs Inland und Mark 1,20 fürs Ausland. Den vorauszahlenden Abonnementsbetrag bitten wir in Briefmarken an die Expedition einzufenden.

Vom 1. April ab sind alle Einzelabonnements direkt bei der Post zu bestellen: Einzelkreuzbandsendungen können vom 1. April von der Expedition zu erhöhten Preisen besorgt werden.

Bei Partienbezug tritt je nach der Zahl der bezogenen Exemplare eine Ermäßigung der Bezugsbedingungen ein. Nachreichenden Bestellungen sehen entgegen

Redaktion und Expedition des »Sozialdemokrat« Berlin SW., Beuth-Str. 2.

Geschäftsempfehlung.

Den geehrten Bewohnern von **Dahlhausen und Umgegend** zur gefälligen Kenntnis, daß ich im Hause des Herrn **H. Richter** eine

Schuhwarenhandlung

errichtet habe. Es wird mein Bestreben sein, stets gute und solide Arbeit zu liefern. Um geneigten Zuspruch bittend zeichnet

G. Seil, Schuhmachermeister.

Arbeiter-Bildungs-Verein

Sonntag, 28. Januar, Abends punkt 5 Uhr, beim Wirth Wortmann (Neustadt) **Versammlung u. Vortrag.** Wir bitten, in dieser Versammlung die rückständigen Beiträge zu zahlen. Alle zur Stelle. Der Vorstand.

Eving.

Sonntag, den 28. Januar **Zahlstellen-Versammlung.** 1. Zahlung der Beiträge. 2. Besprechung des Winterkränzchens. Alle Mitglieder werden ersucht, zu erscheinen. Der Vertrauensmann.

Witten.

Sonntag, den 28. d. Mts., Abends 6 Uhr, im Lokale des Wirths Weiffenfeld **Zahlstellenversammlung.** Tagesordnung: Verband und Consum. Zahlung der Beiträge. Die rückständigen Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge zu entrichten.

Hommerberg.

Die monatliche Versammlung findet jeden Sonntag im Monat Nachmittags 4 Uhr statt.

Oeffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, 28. Januar 1894, Eickel.

Vormittags 11 1/2 Uhr, im Lokale des Wirths W. Hartwig. Tages-Ordnung: Berggewerbegerichte und die jetzige Lage.

Auf dem Schnee.

Sonntag, den 4. Februar 1894, Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Wirths G. Heiermann.

Tages-Ordnung: 1. Die berggewerbl. Schiedsgerichte. 2. Das in Aussicht stehende Schießverbot. 3. Die Lage der Bergarbeiter. Referent: Ginnigfeld.

Carnap.

Sonntag, den 28. Januar, Nachm. 5 Uhr, beim Wirth Storb

Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Anmeldung neuer Mitglieder. 2. Zahlung der Beiträge. 3. Wahl des Vertrauensmannes.

Gerne.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß diejenigen, welche länger als 3 Monate mit ihren Beiträgen resiren und selbst bis zum 28. d. Mts. nicht gezahlt haben, die Zeitung nicht mehr zugestellt bekommen und gestrichen werden. Der Vertrauensmann.

Zur gefl. Beachtung! Eröffnete mit dem heutigen Tage in Gelsenkirchen, Friedrichstraße 28, im Hause des Herrn Jakob Schnitz einen

Rasir- Frisir- und Haarschneide-Salon.

Halte mich den geehrten Bewohnern von Gelsenkirchen und Umgegend bestens empfohlen.

Gleichzeitig empfehle gute abgelagerte

Cigarren

sowie die neu eingeführten, für jede Hausfrau unentbehrlichen

schlesischen Feueranzünder.

Gari Fißelmann, Gelsenkirchen, Friedrichstraße No. 28.

Die Buchdruckerei

des **Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter Gelsenkirchen** hält sich zur

Anfertigung von Drucksachen aller Art bestens empfohlen. Versand nach allen Orten.

Bahn-gesetz-Malender.

Sonntag, den 28. Januar, Vormittags 9—12 Uhr: Gelsenkirchen.

Vormittags 11 1/2 Uhr: Werden.

Nachmittags 1 Uhr: Rätgendortmund.

Nachmittags 3 Uhr: Berg-hofen, Heßler, Ferne, Müdinghausen, Werne, Massenerdamm.

Nachmittags 3 1/2 Uhr: Fraubauer-schaft, Schalle, Niebermassen.

Nachmittags 4 Uhr: Alteneßen, Aplerbeckermarkt, Bären-dorf, Bilmmerich, Bergho e. ma. l. Bittern art Dortmund 4, Dahlhausen 2, Eickel Gichlinghofen, Ende 1, Grumme, Grumme-Wöde, Hofstede (4—6 U.), Herbe, Hamme, Wächsten 1, Heven, Hunscheidsfeld.

Lichtendorf, Laer, Rüdemberg, Mülheim 1, Metlinde, Rotthausen 2, Stiepel 1, Schü en, Schötelje, Syburg b. Wanne, Witz, Witzmar 1 und 2, Wilhelmshöh, Wambel.

Nachmittags 5 Uhr: Aßeln, Blantenstein, Carnap, Essen 2, Esborn, Hammerthal, Hohlwege bei Linden (Mühl), Horthausen bei Mülheim, Kalkenhardt, Lind r, Oberholtkaufen Söbe, Schönebed, Schonnebed 1 u. 2, Westherde.

Nachmittags 6 Uhr: Eisingen, Winkhausen.

Uhr nicht angegeben: Eving, Holz-w. d. b.

Bredenscheid.

Umstandshalber ist der Zahltag für diesen Monat auf den 28. Januar verlegt. Anfang um 5 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung und Neuaufnahme ersucht

Der Vertrauensmann.

Gichlinghofen.

Zahlstellenversammlung am Sonntag, den 28. Januar. In dieser Versammlung bitten wir, die rückständigen Beiträge zu entrichten. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vertrauensmann.

Hommerberg.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß von jetzt an Verginvalde Gust. Funke als Zeitungsbote ernannt ist. Der Vertrauensmann.

Dortmund 3 (westlich). Sonntag, den 28. Januar 1894, Nachmittags 4 1/2 Uhr, beim Wirth Heinrich Blaas, Rheinischestr.

Mitglieder-Versammlung. Um etwas regere Beteiligung wie bisher wird ersucht.

Sterbetafel

des **Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.** Das Mitglied

Hermann Barthel ist am 12. Januar gestorben.

Er war ein treues Mitglied und half unsere Sache nach Kräften fördern. Möge ihm die Erde leicht sein.

Die Mitglieder der Zahlstelle Waldenburg

Das Mitglied

Gustav Stepping zu Prag ist im Alter von 45 Jahren an der Proletarierkrankheit gestorben.

Er war ein unserer tüchtigste Mitglieder und ein eifriger Beförderer unserer gerechten Forderungen.

Möge ihm die Erde leicht sein.

Der Vertrauensmann.